

Rainer Maria Rilke
Peter Hoeltzenbein

“Wenn es nur einmal
so ganz stille wäre.”

Bildmeditationen
zu Gedichten von
Rainer Maria Rilke
mit Fotografien
von Peter Hoeltzenbein

SCHRÖDERSCHER BUCHVERLAG



Rainer Maria Rilke
Peter Hoeltzenbein

“Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.”

Bildmeditationen
zu Gedichten von Rainer Maria Rilke
mit Fotografien
von Peter Hoeltzenbein

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

Grafische Gestaltung und Layout:
Norbert Egdorf · Oldenburg

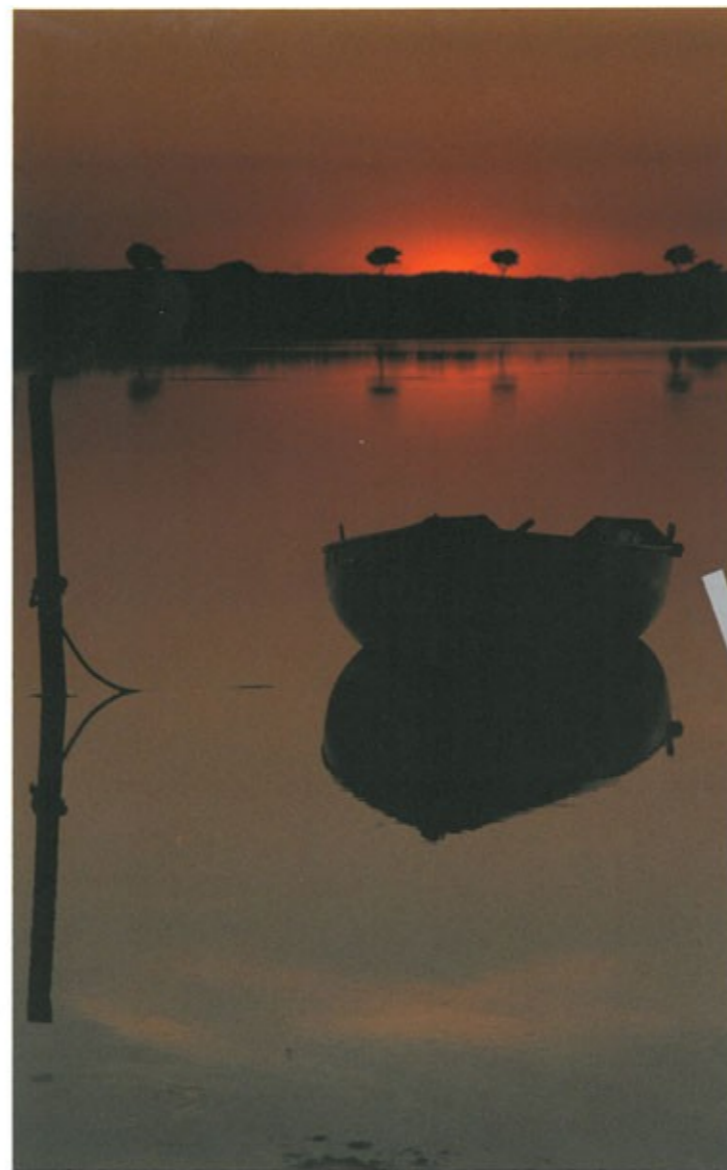
Digitale Druckvorstufe:
Milzarek Medienservice GmbH · Oldenburg

Druck und Bindung:
Druckhaus Breyer GmbH · Diepholz

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-89728-041-8

SCHRÖDERSCHER BUCHVERLAG
VERLAG FÜR REGIONALKULTUR
Diepholz 2001

Meinem Freund Hermann Ruge († 16. September 2000),
der mir die Augen für Rainer Maria Rilke geöffnet hat.



Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.
Wenn das Zufällige und Ungefährere
verstummt und das nachbarliche Lachen,
wenn das Geräusch, das meine Sinne machen,
mich nicht so sehr verhinderte am Wachen - :

Dann könnte ich in einem tausendfachen
Gedanken bis an deinen Rand dich denken
und dich besitzen (nur ein Lächeln lang),
um dich an alles Leben zu verschenken
wie einen Dank.



D

ein allererstes Wort war: *Licht*:
da ward die Zeit. Dann schwiegst du lange.
Dein zweites Wort ward Mensch und bange
(wir dunkeln noch in seinem Klange)
und wieder sinnt dein Angesicht.

Ich aber will dein drittes nicht.

Ich bete nachts oft: Sei der Stumme,
der wachsend in Gebärden bleibt
und den der Geist im Traume treibt,
daß er des Schweigens schwere Summe
in Stirnen und Gebirge schreibt.

Sei du die Zuflucht vor dem Zorne,
der das Unsagbare verstieß.
Es wurde Nacht im Paradies:
sei du der Hüter mit dem Horne,
und man erzählt nur, daß er blies.



Ich lebe grad, da das Jahrhundert geht.
Man fühlt den Wind von einem großen Blatt,
das Gott und du und ich beschrieben hat
und das sich hoch in fremden Händen dreht.

Man fühlt den Glanz von einer neuen Seite,
auf der noch Alles werden kann.

Die stillen Kräfte prüfen ihre Breite
und sehn einander dunkel an.

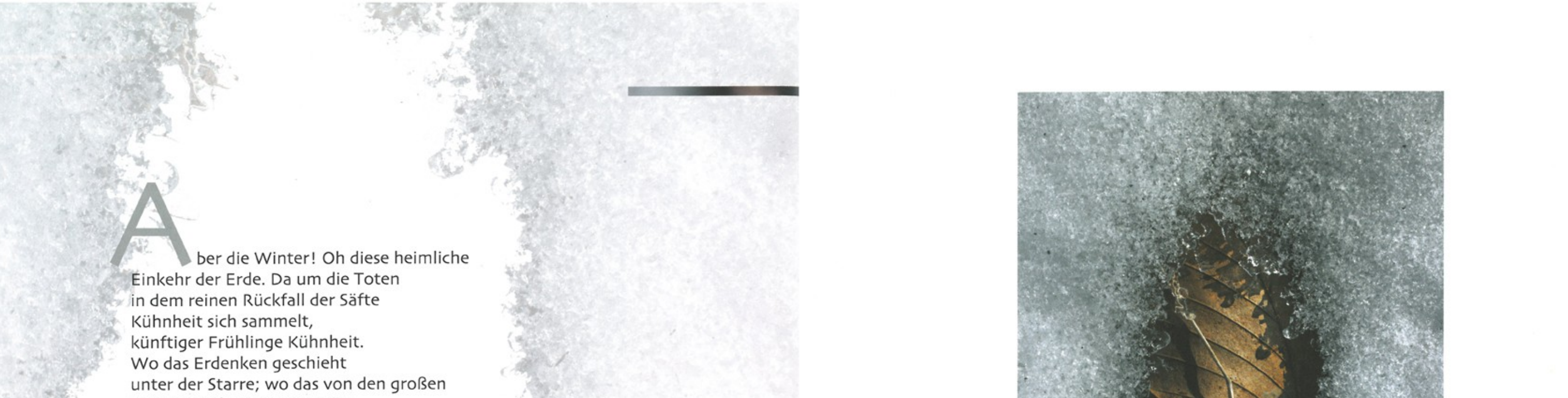




Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.





A
ber die Winter! Oh diese heimliche
Einkehr der Erde. Da um die Toten
in dem reinen Rückfall der Säfte
Kühnheit sich sammelt,
künftiger Frühlinge Kühnheit.
Wo das Erdenken geschieht
unter der Starre; wo das von den großen
Sommern abgetragene Grün
wieder zum neuen
Einfall wird und zum Spiegel des Vorgefühls;
wo die Farbe der Blumen
jenes Verweilen unserer Augen vergißt.



W

as wirst du tun, Gott, wenn ich sterbe?

Ich bin dein Krug (wenn ich zerscherbe?)

Ich bin dein Trank (wenn ich verderbe?)


Bin dein Gewand und dein Gewerbe,
mit mir verlierst du deinen Sinn.

Nach mir hast du kein Haus, darin
dich Worte, nah und warm, begrüßen.
Es fällt von deinen müden Füßen
die Samtsandale, die ich bin.

Dein großer Mantel läßt dich los.
Dein Blick, den ich mit meiner Wange
warm, wie mit einem Pfühl, empfangen,
wird kommen, wird mich suchen, lange –
und legt beim Sonnenuntergange
sich fremden Steinen in den Schooß.

Was wirst du tun, Gott? Ich bin bange.






Will dir den Frühling zeigen,
der hundert Wunder hat.
Der Frühling ist waldeigen
und kommt nicht in die Stadt.

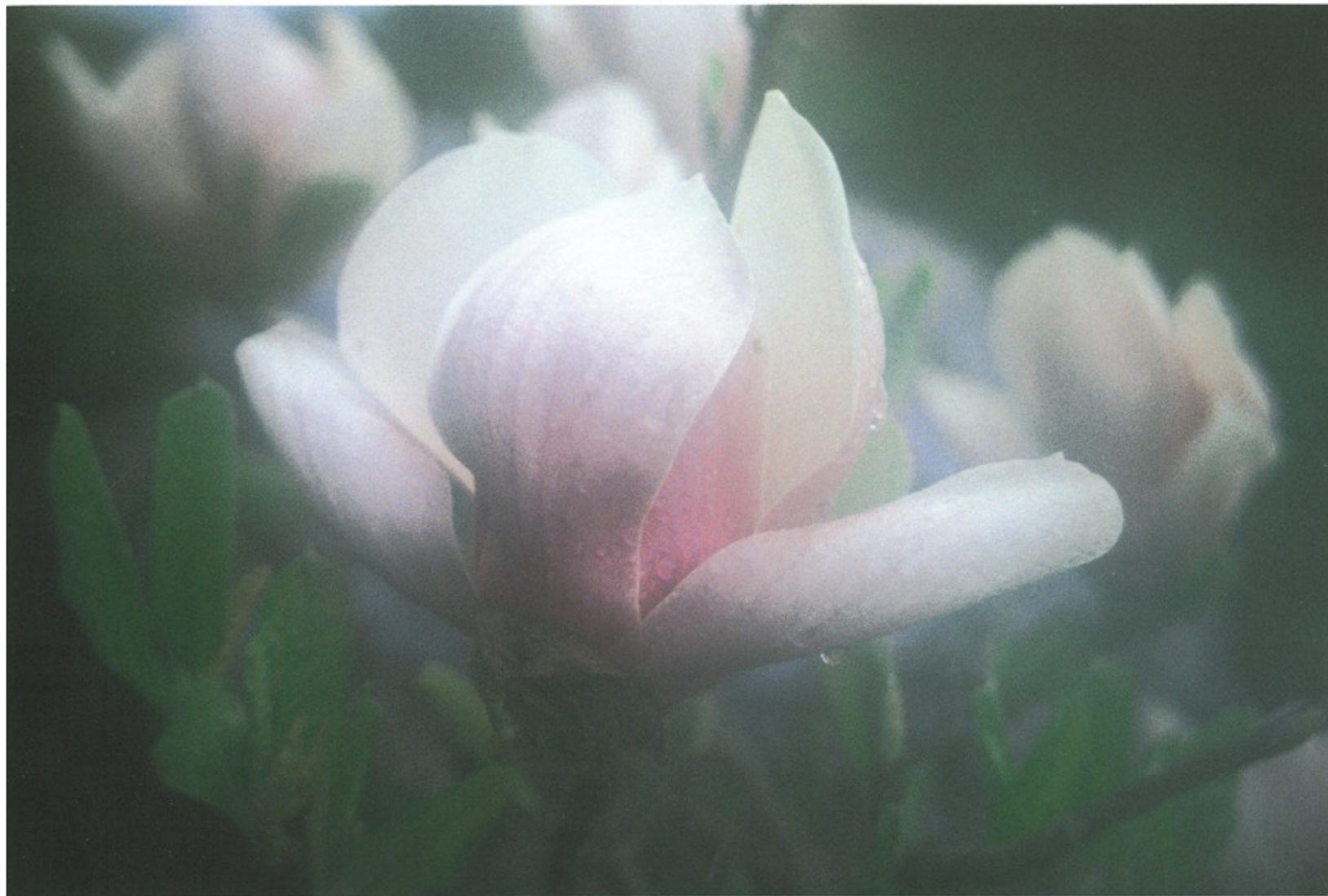
Nur die weit aus den kalten
Gassen zu zweien gehn
und sich bei den Händen halten –
dürfen ihn einmal sehn.





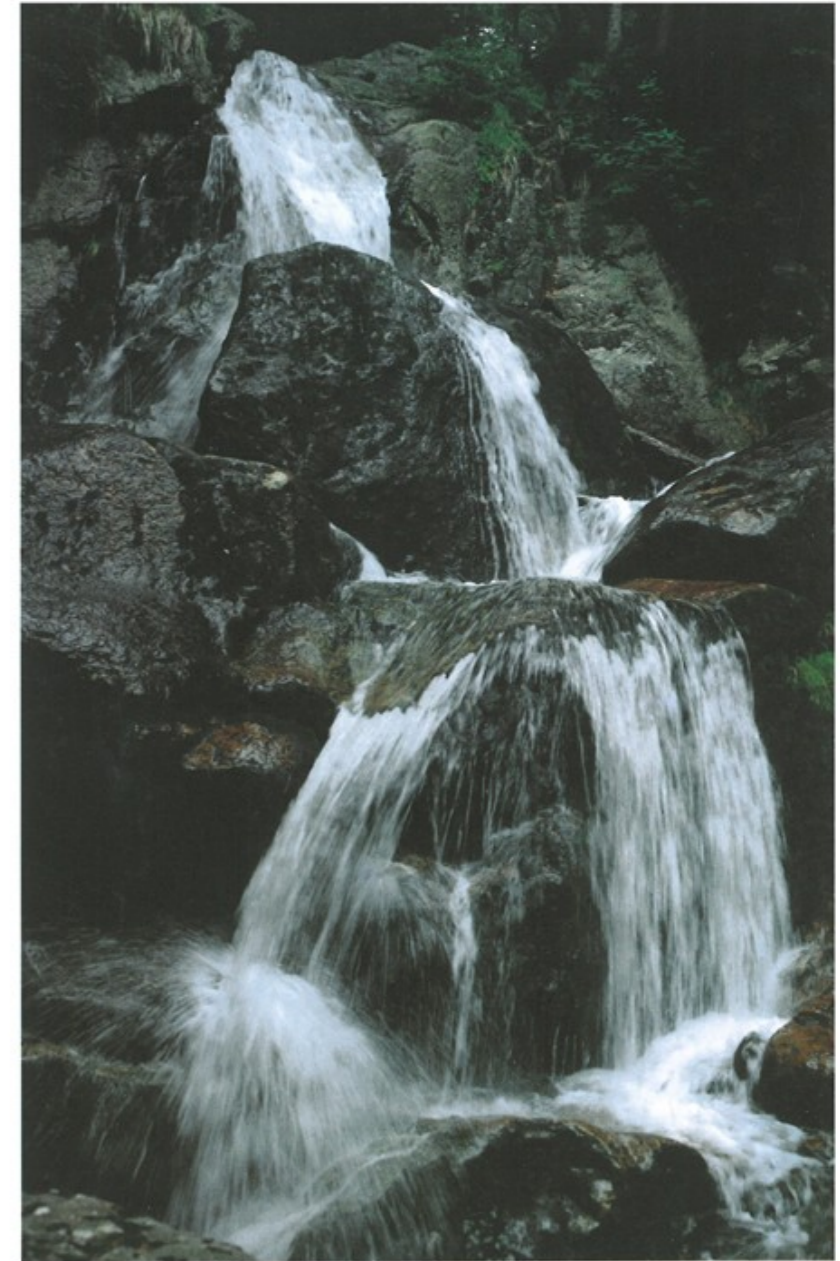
Ich will nicht lang nach dem lauten Leben
und keinen fragen nach dem fremden Tage:
Ich fühle, wie ich weiße Blüten trage,
die in der Kühle ihre Kelche heben.

Es drängen Viele aus den Frühlingserden,
darinnen ihre Wurzeln Tiefen trinken,
um nicht mehr könnend in die Knie zu sinken
vor Sommern, die sie niemals segnen werden.



H
eitres Geschenk von den kältern
Bergen
versucht in den Juni den Sprung;
blinkend in Bach und Behältern
drängt sich Erneuerung.

Überall unter verstaubten
Büschen
lebendiger Wasser Gang;
und wie sie selig behaupten,
Gehn sei Gesang.



Die Liebenden

Sieh, wie sie zu einander erwachsen:
in ihren Adern wird alles Geist.
Ihre Gestalten beben wie Achsen,
um die es heiß und hinreißend kreist.
Dürstende, und sie bekommen zu trinken,
Wache und sieh: sie bekommen zu sehn.
Laß sie ineinander sinken,
um einander zu überstehn.



Schlaf - Mohn

Abseits im Garten blüht der böse Schlaf,
in welchem die, die heimlich eingedrungen,
die Liebe fanden junger Spiegelungen,
die willig waren, offen und konkav,

und Träume, die mit aufgeregten Masken
auftraten, riesiger durch die Kothurne - :
das alles stockt in diesen oben flasken
weichlichen Stengeln, die die Samenurne

(nachdem sie lang, die Knospe abwärts tragend,
zu welken meinten) festverschlossen heben:
gefranste Kelche auseinanderschlagend,
die fieberhaft das Mohngefäß umgeben.





Du mußt das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und laß dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen
von jedem Wehen
sich viele Blüten schenken läßt.

Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es löst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hält den lieben jungen Jahren
nach neuen seine Hände hin.



Du dunkelnder Grund, geduldig erträgst du die Mauern.
Und vielleicht erlaubst du noch eine Stunde den Städten zu dauern
und gewährst noch zwei Stunden den Kirchen und einsamen Klöstern
und lässest fünf Stunden noch Mühsal allen Erlöstern
und siehst noch sieben Stunden das Tagwerk des Bauern - :

Eh du wieder Wald wirst und Wasser und wachsende Wildnis
in der Stunde der unerfaßlichen Angst,
da du dein unvollendetes Bildnis
von allen Dingen zurückverlangst.

Gieb mir noch eine kleine Weile Zeit: ich will die Dinge so wie keiner lieben
bis sie dir alle würdig sind und weit.
Ich will nur sieben Tage, sieben
auf die sich keiner noch geschrieben,
sieben Seiten Einsamkeit.

Wem du das Buch giebst, welches die umfaßt,
der wird gebückt über den Blättern bleiben.
Es sei denn, daß du ihn in Händen hast,
um selbst zu schreiben.



Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden,
in welchen meine Sinne sich vertiefen;
in ihnen hab ich, wie in alten Briefen,
mein täglich Leben schon gelebt gefunden
und wie Legende weit und überwunden.

Aus ihnen kommt mir Wissen, daß ich Raum
zu einem zweiten zeitlos breiten Leben habe.
Und manchmal bin ich wie der Baum,
der, reif und rauschend, über einem Grabe
den Traum erfüllt, den der vergangne Knabe
(um den sich seine warmen Wurzeln drängen)
verlor in Traurigkeiten und Gesängen.



Blaue Hortensie

So wie das letzte Grün in Farbentiegeln sind diese Blätter, trocken, stumpf und rauh, hinter den Blütendolden, die ein Blau nicht auf sich tragen, nur von ferne spiegeln.

Sie spiegeln es verweint und ungenau, als wollten sie es wiederum verlieren, und wie in alten blauen Briefpapieren ist Gelb in ihnen, Violett und Grau;


Verwaschenes wie an einer Kinderschürze, Nichtmehrgetragenes, dem nichts mehr geschieht: wie fühlt man eines kleinen Lebens Kürze.

Doch plötzlich scheint das Blau sich zu verneuen in einer von den Dolden, und man sieht ein rührend Blaues sich vor Grünem freuen.



Der Abend ist mein Buch. Ihm prangen
die Deckel purpurn in Damast.
Ich löse seine goldnen Spangen
mit kühlen Händen, ohne Hast.
Und lese seine erste Seite,
beglückt durch den vertrauten Ton, -
und lese leiser seine zweite,
und seine dritte träum ich schon . . .





Es war einmal . . .

Die Blätter färben
gelb sich und fahl.
Sie müssen sterben.
. . . Es war einmal

Nebelumwunden
liegt Berg und Tal;
Lenz ist entschwunden.
. . . Es war einmal

Herz ist so trübe
voll Sorg und Qual.
Wo ist die Liebe? –
. . . – Es war einmal



Sturm

W

enn die Wolken, von Stürmen geschlagen,

jagen:

Himmel von hundert Tagen
über einem einzigen Tag - :

Dann fühl ich dich, Hetman, von fern
(der du deine Kosaken gern
zu dem größten Herrn
führen wolltest).
Deinen waagrechten Nacken
fühl ich, Mazeppa.

Dann bin auch ich an das rasende Rennen
eines rauchenden Rückens gebunden;
alle Dinge sind mir verschwunden,
nur die Himmel kann ich erkennen:

Überdunkelt und überschienen
lieg ich flach unter ihnen,
wie Ebenen liegen;
meine Augen sind offen wie Teiche,
und in ihnen flüchtet das gleiche
Fliegen.





Herbst


Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welken in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.





Rose, oh reiner Widerspruch, Lust,
Niemandes Schlaf zu sein unter soviel
Lidern.

Inscription auf Rilkes Grab





D

u bist die Zukunft, großes Morgenrot
über den Ebenen der Ewigkeit.

Du bist der Hahnschrei nach der Nacht der Zeit,
der Tau, die Morgenmette und die Maid,
der fremde Mann, die Mutter und der Tod.

Du bist die sich verwandelnde Gestalt,
die immer einsam aus dem Schicksal ragt,
die unbejubelt bleibt und unbeklagt
und unbeschrieben wie ein wilder Wald.

Du bist der Dinge tiefer Inbegriff,
der seines Wesens letztes Wort verschweigt
und sich den Andern immer anders zeigt:
dem Schiff als Küste und dem Land als Schiff.



Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte, sind:

Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gieb mir Gewand.

Hinter den Dingen wachse als Brand,
daß ihre Schatten, ausgespannt,
immer mich ganz bedecken.

Laß dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.
Man muß nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.
Laß dich von mir nicht trennen.
Nah ist das Land,
das sie das Leben nennen.

Du wirst es erkennen
an seinem Ernste.

Gieb mir die Hand.



Inhaltsverzeichnis

Wenn es nur einmal so ganz stille wäre (4)	S. 5
Dein allererstes Wort war: Licht (4)	S. 6
Ich lebe grad, da das Jahrhundert geht (4)	S. 8
Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen (4)	S. 10
Aber die Winter (7)	S. 12
Was wirst du tun, Gott, wenn ich sterbe (4)	S. 14
Will dir den Frühling zeigen (2)	S. 16
Ich will nicht langens nach dem lauten Leben (10)	S. 18
Heitres Geschenk von den kältern Bergen (7)	S. 20
Die Liebenden (7)	S. 22
Schlaf-Mohn (9)	S. 24
Du mußt das Leben nicht verstehen (10)	S. 26
Du dunkelnder Grund (4)	S. 28
Ich liebe meines Wesens Dunkelstunden (4)	S. 30
Blaue Hortensie (8)	S. 32
Der Abend ist mein Buch (3)	S. 34
Es war einmal (1)	S. 36
Sturm (6)	S. 38
Herbst (6)	S. 40
Rose, oh reiner Widerspruch (7)	S. 42
Du bist die Zukunft, großes Morgenrot (5)	S. 44
Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht (4)	S. 46

Quellenangaben

- (1) LEBEN UND LIEDER, BILDER UND TAGEBUCHBLÄTTER (1894)
 - (2) ADVENT (1897)
 - (3) DIR ZUR FEIER (1897/1898)
 - (4) DAS STUNDEN-BUCH, ERSTES BUCH, DAS BUCH VOM MÖNCHISCHEN LEBEN (1899)
 - (5) DAS STUNDEN-BUCH, ZWEITES BUCH, DAS BUCH VON DER PILGERSCHAFT (1901)
 - (6) DAS BUCH DER BILDER (1902 UND 1906) DES ERSTEN BUCHES ZWEITER TEIL
 - (7) GEDICHTE 1906 BIS 1926, VOLLENDETES
 - (8) NEUE GEDICHTE (1907)
 - (9) DER NEUEN GEDICHTE ANDERER TEIL (1908)
 - (10) MIR ZUR FEIER (1909)
- Sämtliche Werke: Insel-Verlag

Rainer Maria Rilke, Ausschnitt aus dem Gemälde "Rainer Maria Rilke" (um 1901) von Helmuth Westhoff, © Archiv für Kunst und Geschichte Berlin, AKG

Rainer Maria Rilke



Geboren am 4. Dezember 1875 in Prag, wird bis zu seiner Einschulung von der Mutter wie ein Mädchen erzogen. 1885 Trennung der Eltern, ab 1886 Besuch einer österreichischen Militärschule. 1890 Abbruch der Schulausbildung, körperlicher Zusammenbruch. 1891 Veröffentlichung des ersten Gedichtes in einer Zeitung. 1895 nach Privatstudien in Prag Reifeprüfung "mit Auszeichnung". Studium an der Universität Prag: Geschichte, Kunst, Literatur. 1896 Studium der Philosophie an der Universität München, 1897 Bekanntschaft mit der Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé. 1899 und 1900 Rußlandreisen, nach der Rückkehr Gedichte für das "Buch der Bilder" und das "Stundenbuch". 1900 Beginn freundschaftlicher Beziehungen zu den Worpsweder Künstlern Otto Modersohn, Heinrich Vogeler, Fritz Mackensen. 1901 in Worpswede Heirat mit der Bildhauerin Clara Westhoff, Geburt der Tochter Ruth; einige Zeit später Trennung in Freundschaft. 1903 Monographie "Worpswede". 1905/1906 Privatsekretär des Bildhauers Auguste Rodin in Paris. 1907 "Neue Gedichte"; immer wieder ausgedehnte Reisen u.a. nach Dänemark, Italien, Frankreich, Nordafrika, Spanien. Ab 1912 druckt der Insel-Verlag exklusiv seine Werke. 1916 vorübergehend Einberufung zum Militärdienst. Nach 1918 vor allem Aufenthalt in der Schweiz, lebt ab 1921 in völliger Abgeschiedenheit im Turm des Schlosses Muzot im Wallis. 1922 Vollendung der "Duineser Elegien", "Sonette an Orpheus", 1925 letzter Aufenthalt in Paris. Am 29. Dezember 1926 stirbt Rilke an Leukämie. Er wird begraben neben der Bergkirche von Raron im Wallis.

Werke:

Zahlreiche Gedichtsammlungen (s. u. a. Quellenangaben im vorliegenden Band), Prosawerke: u. a. "Geschichten vom lieben Gott" (1900), "Die Weise von Liebe und Tod des Cornetts Christoph Rilke" (1906), "Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge" (1910), Werke in französischer Sprache, über 6000 Briefe veröffentlicht



Peter Hoeltzenbein

1947 geboren in Gelsenkirchen-Buer, ab 1967 Studium der Pharmazie, Approbation als Apotheker und Promotion zum Dr. rer. nat., 1978 bis 1997 beamteter Apotheker beim Staatl. Chemischen Untersuchungsamt und bei der Bezirksregierung Weser-Ems in Oldenburg. Seit 1. 1. 1998 vorzeitig im Ruhestand.

Mit neun Jahren erste Berührung mit Fotografie, seitdem fortlaufend Beschäftigung und Weiterbildung in diesem Medium. Seit 1986 Mitwirkung bei Ausstellungen in Berlin und Oldenburg sowie bei anderen Foto-Projekten. Ab 1998 Erweiterung der fotografischen Aktivitäten, Gestaltung von Plakaten für Ausstellungen und Konzerte, CD-Cover, Druck eines Kalenders mit Fotos zu Rilke-Gedichten. Diverse Einzelausstellungen mit Farb- und Schwarz-Weiß-Fotografien zu verschiedenen Themen.

Der vorliegende Bildband ist das Buch zur gleichnamigen Ausstellung.

Rainer Maria Rilke verwendet in vielen seiner Gedichte eine Sprache,
die in ihrer Sinnhaftigkeit bildliche Vorstellungen auslöst.
Das vorliegende Buch ist eine Einladung, die Poesie Rilkes nachzuempfinden.



ISBN 3-89728-041-8